

auf dem Wege einer glücklichen Entwicklung befindet" (Krofta 1932: 161). Der tschechische Philosoph Josef L. Fischer unterstreicht in einer Besprechung zu Rádl's *Válka Čechů s Němci*, daß das Bestreben, „dem gegenseitigen Kampfe von Čechen und Deutschen Einhalt bieten zu wollen" (SR 1 29: 208) auch unter Tschechen nicht mehr nur das Anliegen einzelner sei. Auch Fischer teilt die seinerzeit offensichtlich weit verbreitete Hoffnung, „daß die heutige nationale Frage in der Čechoslovakie und ihre Lösung eine bloße Frage der Zeit ist" (ebd.). In Programm und Organisation ist die *Slavische Rundschau* Teil der hoffnungsvollen innenpolitischen Entwicklungen ihrer Gründungsjahre.

Die Reaktionen auf das Erscheinen des ersten Doppelheftes fallen bei den Zeitgenossen recht unterschiedlich aus. Überraschend ist zunächst, wie wenig Bedeutung die slawistischen Fachorgane diesem nach Meinung der *Prager Presse* „bedeutendsten slavist. Unternehmen" beimessen. Weder das *Archiv für slavische Philologie*, noch die *Zeitschrift für osteuropäische Geschichte* oder Vasmers *Zeitschrift für slavische Philologie* bringen eine Ankündigung oder gar Besprechung der Neuerscheinung. Vasmer hält der „populären 'Slavischen Rundschau', an anderer Stelle immerhin zugute, sie habe ähnlich wie auch die *Zeitschrift für slavische Philologie* „auf die Mitarbeit slavischer Literaturhistoriker besonders großen Wert" gelegt und damit der sprachwissenschaftlich dominierten deutschen Slawistik „viele wertvolle Anregungen geboten" (Vasmer 1930: 248). Auch einschlägige tschechische Fachzeitschriften - wie *Slavia*, *Časopis pro moderní filologii* oder *Listy filologické* - nehmen von der Neugründung keine Notiz.³⁹ Während also philologische bzw. slawistische Fachzeitschriften, wenn mein stichprobenartig gewonnener Eindruck nicht täuscht, die *Slavische Rundschau* nicht recht ernst zu nehmen scheinen, bringen Publikationsorgane, die sich mit ihrer programmatischen Konzeption in der einen oder anderen Weise berühren, zum Teil schon lange vorausgreifende Ankündigungen der Neuerscheinung. So findet sich in *The Slavonic Review* 7 (1928-29) die Meldung:

We desire to draw attention of our readers to the approaching publication of a new German review devoted to Slav questions, entitled Slavische Rundschau [...] we wish them and their colleagues every success in their efforts to promote mutual knowledge and understanding between Germans and Slavs. (a.a.O.: 464)

Louis Eisenmann, Herausgeber von *Le monde slave*, kommentiert das Werbeheft des Verlages mit offener Begeisterung:

La liste des collaborateurs et des articles est alléchante - et nous cause quelque envie. Vous avez plus de facilités que nous; mais nous voudrions bien travailler dans le même sens que vous.⁴⁰

Im Inland gab es aber offenbar auch sehr kritische Stimmen, die die fortdauernde Virulenz nationaler Spannungen auch für die Zeit maximaler deutsch-tschechischer Annäherung belegen. Nach Gesemann wurde der um Vermittlung bemühten *Slavischen Rundschau* aus beiden nationalen Lagern heraus „die Existenzberechtigung [...] abgesprochen" (Gesemann 1930a: 2-3):

Von gewissen Nichtslaven [...] wird uns vorgeworfen, daß wir die Geschäfte der Slaven betrieben, indem wir die Welt über ihre geistigen Bewegungen und kulturellen Bestrebungen unterrichten. (ebd.: 3)

Offensichtlich ist die Zeitschrift in entsprechenden Kreisen schon 1929 auf nationalistisch motivierten Ablehnung gestoßen, wie sie dann 1936 Josef Pfitzner in einer politischen Stellungnahme gegen seinen Kollegen Gesemann ausspielt. Gesemann sei verantwortlich für

ein Organ, auf das die deutsche Wissenschaft niemals stolz sein können. Denn es ist nur deutsch nach dem Namen der beiden Herausgeber, Spina und Gesemann, [...] der Inhalt ist dem Deutschland wesensfremd.⁴¹

Pfitzner

„Mißgunst" hat es nach Gesemann aber auch auf der Gegenseite gegeben, „von gewissen Slaven" nämlich sei die Zeitschrift abgelehnt worden,

weil sie sich in ihrer kulturellen Würde gekränkt fühlen, daß Deutsche als Herausgeber, wenn auch unter Mithilfe von slavischen Mitredaktoren und Mitarbeitern, in der allgemeinverständlichen deutschen Sprache die ziemlich große deutschlesende Welt über slavische geistige Dinge informieren. (ebd.)

X

Auf der Linie dieser Kritik liegen die Besprechungen im *Slovanský přehled*, der der *Slavischen Rundschau* den Titel vorgegeben hatte und ihr auch in thematischer Hinsicht teilweise zum Modell diente. Allerdings wendet sich dessen Redakteur Antonín Frinta zunächst nicht eigentlich gegen das Ziel einer deutsch-slawischen Vermittlung, sondern zeigt sich allergisch erst gegen die Überhebung dieser Mittlerrolle zum Alleinvertretungsanspruch der *Slavischen Rundschau*. Diese hatte ja schon in ihrer Selbstankündigung das Ziel formuliert, den slawischen Gelehrten über die seinerzeit tatsächlich noch „allgemein zugängliche" Wissenschaftssprache Deutsch⁴² die Möglichkeit zu eröffnen, ihre Arbeiten „der gesamten (!) europäischen und aussereuropäischen (!) Intelligenz bekannt zu machen" (SP 20 1928: 628, Hervorhebungen von Frinta), und noch Gesemanns „Rückblick" geht ganz selbstverständlich davon aus, auf slawischer Seite werde man „schon selber das Interesse spüren, durch uns vor der Welt vertreten zu sein" (Gesemann 1930a: 3). Frinta schreibt:

Představovali jsme si, že Slavische Rundschau se přidruží k slavistickým revuim, vycházejícím po anglicku, francouzsku a italsku, aby

německými pery a s německého hlediska informovala především své německé čtenářstvo o Slovanstvu, což by bylo i pro nás zajímavější. Zatím však [...] se Sl.R. s velkým aparátem chce snad státi všeslovanskou revuí, psanou převážně Slovanů po německu v duchu poznámky na str. 133: 'Německé kulturní prostředí poskytuje i Čechům nejlepší cestu do Evropy.' (!) My však to považujeme za zastaralou anomálii, nepotřebující již takového prostřednictví. (SP 21 1929: 221)⁴³

Auch Frinta zählt die Beiträge und Rezensionen der ersten Doppelnummer nach den Nationalitäten ihrer Verfasser aus, um „überrascht“ festzustellen, „wie wenig deutsche Arbeit in dieser deutschen Zeitschrift vertreten ist“ (ebd.). Die nationale Aufrechnung bringt Frinta dann dazu, die *Slavische Rundschau* wie die spätere *Germanoslavica* als eine „hauptsächlich slawische Leistung in deutscher Maskierung“⁴⁴ (SP 24 1932: 329) zu verbuchen - und damit unfreiwillig die deutschnationale Gegenrechnung eines Pfitzner zu bestätigen.

Ungeachtet der Kritik aus den jeweiligen nationalistischen Lagern, die Gesemann sogar als Beleg wertet, „daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden“ (Gesemann 1930a: 2), ist die *Slavische Rundschau* offenbar von Beginn an ein sehr begehrtes Publikationsforum, daß von Beiträgern mit „einer Überfülle von Material“ versorgt wird:

Das Material kommt von selber gelaufen. Es will nichts sehnlicher als in unsere Spalten und Rubriken. Wir müssen stoppen, müssen die Geister, die wir riefen, wieder nach Hause senden, sonst streikt selbst ein so großzügiger Verleger wie der unsere oder er läßt es den Leser büßen, dem er mit der Bogenzahl den Abonnementspreis erhöhen müßte. (ebd.: 2-3)

Ein Blick auf den beachtlichen Gesamtumfang des ersten und noch des zweiten Jahrgangs, kann verdeutlichen, daß Gesemann mit dieser Darstellung wohl nicht übertreibt. Nur in Einzelfällen hat die Redaktion offenbar Probleme gehabt, gewünschte Beiträge zu finden. Außer auf die geringe thematische Vertretung von Slovenien und Bulgarien, die Gesemann selbst sehr bedauert, wäre hier noch auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die es unter den gegebenen politischen Umständen bereitete, Autoren aus der Sowjetunion zur Mitarbeit zu bewegen. Aus Briefen Jakobsons an Viktor Šklovskij geht hervor, daß Jakobson sich eigens bei der sowjetischen Mission in Prag der politischen Unbedenklichkeit einer Mitarbeit in der *Slavischen Rundschau* hat versichern lassen, um sowjetischen Beiträgern die Angst vor Konsequenzen einer Publikation in dieser westlichen Zeitschrift zu nehmen. Die von Jindřich Toman herausgegebenen Briefe dokumentieren auch, mit welchen

Hoffnungen Jakobson seine Tätigkeit als Leiter des „ostslawischen Referats“ der Zeitschrift anfangs verband:

Jakobson hoped to influence the profile of *Slavischen Rundschau* (for which he himself wrote a number of articles), even turning it into a platform of Formalism - at least to some degree. (*Letters and Other Materials ...*: 47)

Diese Hoffnung ließ sich leider nicht realisieren, weder gelang es, von Šklovskij einen Text einzuwerben, noch erschien ein fest zugesagter und bereits bezahlter Artikel Jurij Tynjanovs⁴⁵. Von den in der Sowjetunion verbliebenen 'orthodoxen' Formalisten, die dort am Ende der zwanziger Jahre bereits massiver ideologischer Kritik ausgesetzt waren, erscheint letztlich kein einziger Text in der *Slavischen Rundschau*.

Noch vor Vollendung des ersten Jahrganges nutzt die *Slavische Rundschau* die Gelegenheit des ersten Slawistenkongresses in Prag, sich in einer eigenen Abendveranstaltung am 7. Oktober 1929 der internationalen Fachwelt zu präsentieren. Ein Bericht der *Prager Presse* wertet die Veranstaltung als außerordentlich positiv verlaufende „Probe aufs Exempel“ für die wissenschaftliche Anerkennung der Zeitschrift:

Obwohl sie keine „Fachzeitschrift“ sein will, so ist doch ein internationaler Areopag wie der I. Kongreß der slawischen Philologen eine Instanz, an deren Zuständigkeit nicht der leiseste Zweifel erlaubt ist. Nahezu vollzählig waren die Teilnehmer aus Deutschland, Oesterreich und Frankreich erschienen, zahlreich auch die Polen. [Folgt eine lange Liste von anwesenden Slawisten] Das einmütige Urteil lautet, daß es der „Slawischen Rundschau“ gelungen ist, den richtigen Weg zu finden. Als Unternehmung von eigenem Gesicht nimmt sie mit Anstand ihre Stelle im Kreis der slawistischen Revuen Europas ein. (PP 9.X.29: 4)

Aber mit der Etablierung eines neuen slawistischen Publikationsorganes geben sich die Herausgeber nicht zufrieden. Zum Beginn des dritten Jahrganges meldet die Redaktion vielmehr den „Einbau“ (Deutsche Gesellschaft ...: 5) der *Slavischen Rundschau* in eine umfassende Dachorganisation für slawistische Studien, deren Planung mindestens in die Gründungszeit der Zeitschrift zurückreicht. Schon 1929 hatte Gesemann eine Neuorganisation der slawistischen Forschung an der Deutschen Universität gefordert, die dem neuen Aufgabenbereich der Slawistik Rechnung tragen sollte:

Man schaffe uns - ich meine den Forschern, die sich teils als Angehö-

rige teils als freundschaftliche Mitarbeiter um die Slavistik der Deutschen Universität scharen - ein Institut für kollektive wissenschaftliche Arbeit. (Gesemann 1929a: 628)

Im Sommer 1930 stellen Spina und Gesemann dann beim Prager Ministerium für Schulwesen und Volkskultur den Antrag, „eine Deutsche Forschungsanstalt für Slavistik in Prag zur Ergänzung der bisher bestehenden slavistischen Institutionen der Deutschen Universität [zu] errichten“⁴⁶. Diesen Antrag, der „vom Professorenkollegium der philosophischen Fakultät [...] einstimmig wärmstens zur günstigen Erledigung empfohlen wurde“⁴⁷, zieht Gesemann im Herbst zurück, da das Ministerium „aus administrativen Gründen nicht die Errichtung eines staatlichen Universitätsinstitutes wünscht“. Vorgeschlagen wird stattdessen „die Gründung einer freien Forschungsgesellschaft nach Art der wissenschaftlichen Akademien“⁴⁸, deren Subventionsmöglichkeiten günstiger seien. Am 5.12.1930 wird schließlich die „Deutsche Gesellschaft für slavistische Forschung in Prag“ gegründet, die sich

die Organisierung und die Ausführung solcher Forschungsaufgaben zum Ziel [setzt], die in fruchtbarer Weise nur kollektiv, d.h. von einer Arbeitsgemeinschaft gleichgerichteter Forscher aus verschiedenen Disziplinen, behandelt werden können. (Deutsche Gesellschaft ...: 1)

Diese betont unakademische „Werkstätte der Slavistik“ (ebd.: 6) ist in fünf Arbeitsgemeinschaften untergliedert, in denen an verschiedenen Problemstellungen und in je unterschiedlicher Gewichtung das Programm der auf Vermittlung und einen neuen Gegenstandsbereich ausgerichteten Slawistik umgesetzt werden soll.

Als solche Arbeitsgemeinschaften sind vorgesehen: A) eine folkloristische, B) eine rhythmisch-phonologische, C) eine für Germanoslavica, D) für die Redaktion der 'Slavischen Rundschau', E) für die 'Forschungsberichte der slavischen Wissenschaft'. (PP 7.XII.29: 7)

Auf dem Deckblatt der *Slavischen Rundschau* wird von der ersten Nummer des Jahrgangs 1931 an neben dem de Gruyter Verlag auch die „Deutsche Gesellschaft für slavistische Forschung“ als Verlag aufgeführt. Wie schon bei der Gründung der Zeitschrift so wird den Prager deutschen Slawisten auch bei der Konstituierung der Forschungsgesellschaft „von slawischer amtlicher und privat-kollegialer Seite Sympathie entgegengebracht“ (Deutsche Gesellschaft...: 7):

Unser Institut ist ein grosszügiges Experiment, für das unsere Regierung grosses Wohlwollen und Interesse zeigt, weil hier zum ersten

Male ein neuer Versuch produktiver Gemeinschaftsarbeit gewagt werden soll.⁴⁹

Das organisatorische Vorbild für diesen Dachverband von Arbeitsgemeinschaften, der nun auch das „erweiterte[.] Redaktionskollegium“ (Deutsche Gesellschaft...: 5) der *Slavischen Rundschau* umfaßt, wird von Gesemann recht deutlich angegeben, als er seinen Plan einer kollektiven Organisation der slawistischen Forschung erstmals ausführlich entwickelt:

Wir gestehen es in Dankbarkeit, daß wir in dieser Hinsicht viel von den modernen russischen Kollegen gelernt haben, zum mindesten so viel, daß wir den Versuch machen können. (Gesemann 1929a: 626)

Der an dieser Stelle nicht namentlich genannte „russische [...] Philologe“ (ebd.), mit dem Gesemann bereits 1929 die kollektive wissenschaftliche Zusammenarbeit erprobt hatte, ist natürlich Roman Jakobson, der als früherer Mitbegründer des „Moskovskij lingvističeskij kružok“ 1926 wesentlichen Anteil auch an der Gründung des „Pražský lingvistický kroužek“ hatte. Die interdisziplinäre Erforschung der jugoslawischen Volksepen, an der Gesemann 1929 mit Jakobson, Gustav Bekking, Gojko Ružičić und Franz Saran zusammenwirkte, ist eindeutig die Keimzelle der späteren „Deutschen Gesellschaft für slavistische Forschung“, in die sie zweigeteilt als „folkloristische“ und „rhythmisch-phonologische“ Sektion aufgeht. Die zirkelförmige Arbeitsweise der Moskauer und Prager Schule des frühen Strukturalismus waren den Gründern der „Deutschen Gesellschaft für slavistische Forschung“ aus eigener Erfahrung bestens vertraut. Gesemann selbst hebt hervor, die Vorbereitungen zur Gründung dieser Gesellschaft gingen „auffällig parallel“ mit der „Tätigkeit des freien linguistischen Kreises um Prof. Mathesius in Prag“ (Gesemann 1930a: 7) und legt seinem Verständnis von „Arbeitsgemeinschaft“ ausdrücklich die „beschwingte[] kollektive[] Stimmung eines 'kružok'“, (Deutsche Gesellschaft ...: 3) zugrunde. Im Umfeld der deutsch-slawischen wissenschaftlichen Kontakte in Prag rücken die Termini „Arbeitsgemeinschaft“ und „kružok“ bzw. „kroužek“ um 1930 offensichtlich in eine solche Nähe, daß sie weitgehend als übersetzerische Äquivalente begriffen werden.⁵⁰

Ganz zu recht weist Jakobson später darauf hin, der „Moskovskij lingvističeskij kružok“ habe in der Geschichte der modernen Linguistik eine starke Nachwirkung als „institutional model“ entfaltet:

the pattern of the Moscow association, together with its name, was echoed in the West. (Jakobson 1965: 533)

Dieses Echo beschränkte sich aber nicht nur auf die verschiedenen internationalen

Schulbildungen des Strukturalismus, die Jakobson beschreibt, sondern das organisatorische Vorbild des Diskussions- und Arbeitszirkels gewann auch für die Prager deutsche Slawistik frühe Attraktivität, der es einen Ausweg aus der methodologischen Aporie ihrer kulturkundlich-geistesgeschichtlichen Gegenstandserweiterung versprach.

Schon ein Jahr vor der Gründung der „Deutschen Gesellschaft für slavistische Forschung“ hatte sich im Kontaktfeld deutscher und tschechischer bzw. slawischer Slawisten in Prag ein Arbeitskreis konstituiert, der offenbar dezidiert nach dem Modell des „kroužek“ gestaltet war:

E i n „e t h n o g r a p h i s c h e r Z i r k e l“ hat sich nach dem Vorbild des „Prager Linguistischen Zirkels“ in diesen Tagen in Prag zusammengeschlossen. Zweck der Vereinigung ist in der Form einer zwanglosen Arbeitsgemeinschaft vornehmlich die modernen ethnographischen und ethnologischen Methoden in ihrem Ausbau zu verfolgen, sie insbesondere für den Bereich der slavischen Volkstümer auszuwerten und von da aus zu differenzieren. (PP 15.XII.29: 10)

Die Mitglieder dieses Kreises, „der ebenso übernational ist wie der erwähnte linguistische“ (Gesemann 1930a: 7), kommen bezeichnenderweise größtenteils aus dem Prager Linguistik-Zirkel (Bogatyrev, Číževskij, Jakobson) und von der deutschen Slawistik (Gesemann, Schneeweis).⁵¹ Daß die Slawisten aus dem Umkreis der *Slavischen Rundschau* schon früh die Nähe zum Prager Zirkel gesucht haben, lassen die erhaltenen Teilnehmerlisten von dessen Vortragsveranstaltungen erkennen.⁵² Als erster Angehöriger der Deutschen Universität überhaupt hat demnach Eugen Rippl schon im Herbst 1928 an einigen Veranstaltungen teilgenommen, um ab 1932 jeweils mehrmals jährlich in diesem Kreise Gast zu sein. Seit Januar 1929 erscheint Gojko Ružičić, Lektor für Serbokroatisch an der Deutschen Universität und Mitarbeiter in der epischen Arbeitsgemeinschaft um Gesemann, im Linguistik-Zirkel und wird schon bald zu einem der regelmäßigsten Teilnehmer dort. Den ersten Vortrag eines Slawisten von der Deutschen Universität bestreitet im Linguistik-Zirkel im Januar 1930 Ferdinand Liewehr, Vorträge von Rippl und Ružičić folgen später. Die Unterschrift von Edmund Schneeweis findet sich erstmals 1932 in den Teilnehmerlisten, wo sie auch in späteren Jahren gelegentlich auftaucht. Gesemann selbst scheint nur anlässlich eines Vortrages von Gustav Becking am 22.VI.1930 den Linguistik-Zirkel persönlich aufgesucht zu haben. Wie Gesemanns Freund Becking beginnen ab 1930 noch einige Wissenschaftler aus anderen Fachbereichen der Deutschen Universität Interesse an der Arbeit dieses Zirkels zu zeigen, die Slawistik bleibt aber neben der Philosophie⁵³ auch weiterhin die breiteste Kontaktfläche zwischen dem Zirkel und der Deutschen Universität. Das Bei-

spiel der deutschen Beteiligung im Prager Linguistik-Zirkels kann zeigen, daß am Ende der zwanziger Jahre, also ironischerweise just nach der räumlichen Trennung der tschechischen und der deutschen philosophischen Fakultät, erste Kontakte zwischen den deutschen und den tschechischen bzw. slawischen Wissenschaftlern in Prag aufgebaut wurden, die sich „in diesem Hexenkessel intellektueller Borniertheit auf beiden Seiten“ (Seibt 1993: 291) bislang konsequent gegenseitig ignoriert hatten. Es wird zugleich ersichtlich, welche Rolle das Netzwerk sich zum Teil überlappender Arbeitsgemeinschaften und übernationaler Zirkel, zu denen nicht zuletzt das Redaktionskollegium der *Slavischen Rundschau* gehörte, für diese Annäherung spielte.

Aber in ihrem dritten Jahr findet sich die *Slavische Rundschau* nicht nur weitläufig vernetzt mit verschiedenen wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften, sondern sie wird zudem flankiert von einigen anderen deutschsprachigen Prager Zeitschriften, die sich mit ihrer Programmatik zum Teil eng berühren. Hier wäre zunächst die im Herbst 1931 erstmalig erscheinende *Germanoslavica* zu nennen, die „im Auftrage des Slavischen Institutes und der Deutschen Gesellschaft für slavistische Forschung in Prag“ (Titelblatt) von dem tschechischen Germanisten Josef Janko und Franz Spina herausgegeben und von Vojtěch Jiráč und Konrad Bittner redigiert wird. Die deutsch-slawischen Beziehungen waren seit jeher Forschungsschwerpunkt der deutschen Slawistik in Prag gewesen. Die Notwendigkeit der interdisziplinären und übernationalen Bearbeitung dieses Forschungsgegenstandes bildete denn auch einen der Ausgangspunkte für Gesemanns Plan einer Institutsgründung „für kollektive wissenschaftliche Arbeit“ (Gesemann 1929a: 628) an der Deutschen Universität. Im Herbst 1929 rückt die Erforschung der germano-slawischen Beziehungen in der öffentlichen Diskussion in Prag zu einem „Fragenkomplex [auf], der in der jüngsten Zeit beträchtlich an Aktualität gewonnen hat“ (PP 26.XI.29: 8). Und schon im Gründungsjahr der *Slavischen Rundschau* schlägt deren Redakteur Mágr in einem Leitartikel vor, „als Gegenstück zu der periodischen Publikation 'Byzantinoslavica' ein Zentralorgan 'Germanoslavica' [zu] schaffen“ (Mágr 1929b: 1). Genau dieser Vorschlag wird zwei Jahre später umgesetzt: in Kooperation mit dem seit 1928 aktiv arbeitenden, außeruniversitären „Slovanský ústav“, der auch die *Byzantinoslavica* herausgab (und dem übrigens auch Gesemann und Schneeweis als Mitglieder angehörten), bringt die Arbeitsgemeinschaft für *Germanoslavica* innerhalb der „Deutschen Gesellschaft für slavistische Forschung“ ein solches „Zentralorgan“ heraus. Offensichtlicher noch als die *Slavischen Rundschau* ist die *Germanoslavica* mit ihrer paritätischen Doppelung bei Träger, Herausgabe und Redaktion ein Modell institutionalisierter deutsch-tschechischer „Kollaboration“, und sie unterstreicht denn auch in ihrem Geleitwort den

Willen zu „zusammenwirkender wissenschaftlicher Tätigkeit“ (GS 1 31/32: 2). Das Programm der Zeitschrift gibt dem betont weit gefaßten Verständnis von slawistischer Forschung, das auch der *Slavischen Rundschau* zugrundelag, einen markant historischen Akzent:

Die „Germanoslavica“ wollen die germanisch-slavischen Kulturbeziehungen im Ablaufe der Geschichte auf breitester Grundlage durchforschen und darstellen: politische, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte, Sprach-, Literatur- und Philosophiegeschichte, darstellende Kunst- und Musikgeschichte, vergleichende Völkerkunde sind in ihrem Arbeitsbereich mit eingeschlossen, soweit sich auf allen diesen Gebieten lebendige Wechselbeziehungen, geistige Befruchtungen und deren Auswirkungen ergeben haben. (ebd.)

Wollte die *Germanoslavica* einen speziellen Bereich germanistischer und slawistischer Forschung stimulieren und bündeln, so erscheint im selben Jahr wie diese in Prag eine deutschsprachige Zweimonatsschrift, die vor allem auf die deutsch-tschechische Vermittlung Akzent legt. Die *Prager Rundschau*, herausgegeben von dem Historiker, Diplomaten und späteren Außenminister Kamil Krofta dient in erster Linie der Selbstdarstellung des tschechoslowakischen Staates vor den „deutschen und deutschlesenden Leser[n]“:

Wir sind davon überzeugt, dass die bessere Kenntnis unserer Fragen viele Vorurteile, die gegen uns und unseren Staat in Deutschland verbreitet sind, beseitigen, manches Missverständnis verhüten, die Lösung verschiedener Probleme, die in unsern gegenseitigen Beziehungen auftauchen, erleichtern und zur Erhaltung eines guten nachbarlichen Verhältnisses zwischen uns beitragen könnte. (PR 1 1931: 1)

Anders als die *Slavische Rundschau*, der sie sich in Titel und Aufbau annähert, ist die *Prager Rundschau* thematisch einerseits auf die Tschechoslowakei begrenzt, berücksichtigt dafür andererseits neben Wissenschaft und Kunst auch Politik und Wirtschaft, wenn sie

in Artikeln, einer aktuellen Rundschau und Chronik über das gesamte öffentliche Leben in der Čechoslovakie in seinen historischen Voraussetzungen, seiner gegenwärtigen Gestaltung und seinen europäischen Zusammenhängen [informiert]. (Selbstanzeige der PR, SR 7 1935: 345)

Mit der *Slavischen Rundschau* berührt sie sich auch personell in Antonín Mágr, der für die *Prager Rundschau* als Sekretär der Redaktion fungiert.

Mágr ist zugleich der wichtigste Verbindungsmann zur *Prager Presse*. In dieser

deutschsprachigen Tageszeitung leitet er seit 1924 die Kulturrubrik, die von Beginn an eine Art verstärkenden Resonanzraum für die kulturpolitischen Bestrebungen der *Slavischen Rundschau* bildete. Die Zusammenarbeit reichte von wohlwollenden Besprechungen bis zur Übernahme wichtiger Texte von Spina und Gesemann oder zum Parallelabdruck von kleineren Beiträgen in der Kulturrubrik der *Prager Presse* und der Kulturchronik der *Slavischen Rundschau*⁵⁴. Die gemeinsame Basis ist auch hier die durchaus politisch aufgefaßte Mittlerrolle. Zum Jahresbeginn 1929 bekräftigt die dem tschechischen Außenministerium unterstellte *Prager Presse*⁵⁵ nocheinmal ihre

Mission, eine Vermittlerin zwischen Staatsvolk und Minderheiten im eigenen Staate und im weiteren Sinne Vermittlerin zwischen den slavischen Kulturen des Ostens und dem Westen, vor allem dem d e u t s c h e n Volke zu sein. (PP 1.I.29: 1)

Wie die *Prager Rundschau* den „tschechoslovakische[n] nationale[n] und staatliche[n] Standpunkt“ (PR 1 1931: 2) bezieht, will auch die *Prager Presse* „e i n e D i e n e r i n d e s S t a a t s g e d a n k e n s“ (PP 1.I.29: 1) sein. Die *Slavischen Rundschau* tritt also nicht nur, wie schon in der Vorankündigung ausdrücklich beabsichtigt, „e r g ä n z e n d neben die bisher erscheinenden publizistischen und streng wissenschaftlichen Zeitschriften“⁵⁶ aus dem Bereich der Slawistik, sondern sie fügt sich auch in das Spektrum der loyalen deutschsprachigen Presse Prags, das sich mit aktiver Unterstützung aus Regierungskreisen seit dem Ende der zwanziger Jahre immer weiter ausdifferenziert.

Lassen sich die ersten drei Jahrgänge der *Slavischen Rundschau* als Phase rascher Etablierung und weitreichender organisatorischer wie publizistischer Einbettung unter günstigen politischen Rahmenbedingungen beschreiben, so wird ihre Entwicklung von 1932 an von wachsendem finanziellen und politischen Druck geprägt. Das erste Heft des neuen Jahrgangs erscheint mit dem redaktionellen Hinweis, die Zeitschrift erscheine 1932 „ausnahmsweise“ nur sechsmal im Jahr. Diese Ausnahme wird aber in den Folgejahrgängen zur Regel. Schon im Verlauf des Jahrgangs 1932 wird der im ersten Heft auf 96 Seiten festgesetzte Umfang der Einzelnummer deutlich unterschritten. Der Gesamtumfang des Jahrgangs fällt 1933 dann nocheinmal um einhundert Seiten, bewegt sich fortan zwischen 423 und 449 redaktionellen Seiten im Jahr und hat sich also recht genau auf die Hälfte des Gründungsjahrgangs reduziert. Vom zweiten Heft des Jahrgangs 1932 an muß zudem der Preis des Einzelheftes von 2.50 RM bzw. von Kč 20 auf 4 RM bzw. Kč 30 erhöht werden. In all diesen Veränderungen sind die Auswirkungen der tiefen wirtschaftlichen Krise zu spüren, die die tschechoslowakische Republik im Gefolge der Weltwirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre erfaßt und die sich bis zum

Jahr 1933/34 fortlaufend zuspitzt. Gesemann beklagt 1933, daß für die Publikation von Forschungsergebnissen der epischen Arbeitsgruppe, „die schon seit langer Zeit druckfertig auf dem Schreibtisch liegen und verstauben“ (Gesemann 1933: 155) keine finanziellen Mittel mehr aufzubringen sind:

Leider hat der Kulturabbau, der seit einiger Zeit das wissenschaftliche Leben schwer schädigt, die Herausgabe unserer druckfertigen Untersuchungen und Ergebnisse verhindert. (ebd.: 145)

Schon im Frühjahr 1931 klagt Gesemann im Zusammenhang mit der *Slavischen Rundschau* und der slawistischen Forschungsgesellschaft über eine „materielle Krise“, hofft hier aber noch, „dass wir Mitte des Jahres wieder heraus sind“⁵⁷. Ein „Bericht über die finanzielle Lage der 'Slavischen Rundschau', rechnet dann aber zum Jahresabschluß 1932 mit einem „Gesamtpassivum“ von Kč 130.000, obwohl man schon Ende 1931 durch „Gehaltskürzungen“ und durch den „Uebergang[...] der Slavischen Rundschau zum 6maligen Erscheinen“ versucht hatte, der Verschuldung entgegenzuwirken. Die Bilanz läßt erkennen, daß die (nicht näher spezifizier- te) staatliche Subvention von Kč 116.540 im Jahr 1930 im Folgejahr auf Kč 7.340 zusammengestrichen worden ist. Weitere Gehaltskürzungen und sogar ein zweimonatiger „Ausfall der Gehaltszahlungen“ werden ins Auge gefaßt. Ob auch das Abrücken der Zeitschrift von ihrer pointiert journalistischen Konzeption und Gestaltung im Jahr 1932 oder der wenig später erwogene Übergang zu Themenheften in einem Zusammenhang mit den schlechten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stehen, ist einstweilen nur zu vermuten. Spätestens im Jahr 1933 ist auch die Zeitschrift *Germanoslavica*, der die Subvention durch das Schulministerium vollständig gestrichen wird, von den „gegenwärtigen allgemeinen Schwierigkeiten [...] hart betroffen“ und zu ähnlichen Sparmaßnahmen wie die *Slavische Rundschau* gezwungen⁵⁸. Die 1926 begründeten Publikationsreihen monographischer „Veröffentlichungen der Slavistischen Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Universität in Prag“ kommen über das Jahr 1934 nicht hinaus.

Aber auch die Entwicklung der politischen Verhältnisse in der tschechoslowakischen Republik lassen die *Slavische Rundschau* auf lange Sicht nicht unberührt. Unter der Auswirkung der tiefen Wirtschaftskrise, die die deutschen Randgebiete Böhmens und Mährens in besonderem Maße betraf, und unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Wahlerfolge im benachbarten Deutschland nahmen die Spannungen im deutsch-tschechischen Verhältnis innerhalb der Republik rasch wieder an Schärfe zu, so daß in der Mitte der dreißiger Jahre die deutschnationale Sammlungsbewegung der „Sudetendeutschen Heimatfront“ erheblich größeren Zulauf bei der deutschen Bevölkerung hatte als die hilflosen deutschen Regierungsparteien. Schon in die tschechoslowakischen Goethefeiern im Jahr 1932 klingen

daher, wie Spina schreibt, „Schreie nach Brot, nach Gerechtigkeit, nach Frieden auf Erden hinein[...]“ (Spina 1932: 193-194). In einer redaktionellen Vorbemerkung zu Gustav Winters Artikel über die „Umschichtung der tschechischen Gesellschaft“ kündigt die Redaktion der *Slavischen Rundschau* 1932 eine „Reihe von weiteren Aufsätzen“ verwandter Themenstellung an, in denen unter anderem „die Entwicklung der Nationalitätenfrage und namentlich der tschechisch-deutschen Beziehungen in der Tschechoslowakei“ „eine besondere Berücksichtigung“ (SR 4 1932: 369) finden sollten. Derartige Beiträge sucht man in den Folgeheften der Zeitschrift aber vergebens. Waren in die Kulturchronik der ersten Jahrgänge immer wieder einmal kleine Veranstaltungsbesprechungen oder Pressemitteilungen zu diesem Themenkreis, zum Teil unter dem Titel „Deutsche und Tschechen“ (vgl. SR 1 1929: 241, 334), eingerückt worden, so erfährt man in der *Slavischen Rundschau* in all den Jahren nach 1932 über die brennendste innenpolitische Frage der Tschechoslowakei außer gelegentlichen Andeutungen nichts. Diese erstaunliche Zurückhaltung ist wohl in erster Linie Folge ihrer ausdrücklichen thematischen Beschränkung auf „das geistige Leben der slavischen Völker“. Diese Fokussierung war etwa dem *Slovanský přehled* ganz unverständlich, der auf der Basis des eigenen, sehr viel breiteren Themenkreises schon vorab kritisch fragte, warum die neue Zeitschrift Dolmetsch „nicht auch des sozialen und politischen Lebens der Slawen“ (SP 20 1928: 628) sein wolle. Die *Slavische Rundschau* war aber wohl von Beginn an darauf bedacht, ihre aktive Mittlerrolle im deutsch-slavischen Verhältnis vom Geruch des Parteipolitischen sorgsam freizuhalten:

Die 'Slavische Rundschau' ist aber kein Politicum. Sie ist vor allem eine kulturelle Leistung, die zu kulturellen Zwecken vollbracht wurde. (PP 14.II.29: 7)

Drei Bereiche hatte schon Mágrs Zeitschriftenkonzept aus dem Inhalt ausdrücklich „ausgeschlossen: Politik, Wirtschaft, rein wissenschaftliche Arbeiten“⁵⁹. Gesemann bezeichnet die *Slavische Rundschau* noch 1936 ausdrücklich als „eine unpolitische Zeitschrift“ und legt sich selber auf, dort „keinen politischen Artikel [zu] schreiben“ (Gesemann 1936: 177). Die selbstaufgelegte Abstinenz vom Politischen im Sinne des Tagespolitischen mag aber nach 1933 zusätzlich den Charakter einer Überlebensstrategie gewonnen haben. Die gerade auch auf Politik und Gesellschaft der Tschechoslowakei ausgerichtete *Prager Rundschau* jedenfalls ist im nationalsozialistischen Deutschland zeitweise verboten gewesen (vgl. ihr Inserat in SR 7 1935: 354). Auch gegenüber dem deutschen Publikum innerhalb der Tschechoslowakei, das die *Slavische Rundschau* ja ebenfalls erreichen wollte, dürfte der Spielraum für explizite politische Stellungnahmen im Verlauf der dreißiger Jahre immer enger geworden sein. Pfitzners bereits erwähnte Intervention gegen Gesemann zeigt, daß die Zeitschrift auch ohnedies im nationalistisch

radikalisierten Lager als ein Organ angesehen wurde, das die 'deutsche Sache' hintertreibe.

Am Ende der dreißiger Jahre wird die *Slavische Rundschau* dann von der deutsch-tschechischen Tagespolitik, aus der sie sich herauszuhalten bemüht hatte, eingeholt. Auf die Entwicklungen im zwischenstaatlichen Verhältnis dürfte zurückzuführen sein, daß der de Gruyter Verlag sich 1936 aus der Zeitschriftenorganisation allmählich herauszog. Auf dem Titelblatt wird ab Jahrgang 1936 nur noch die „Deutsche Gesellschaft für slavistische Forschung, Prag“ als Verlag angegeben. Während aber in diesem Jahrgang noch die Abonnetenbetreuung für die nicht-slavischen Länder über den de Gruyter Verlag abgewickelt werden kann, wird 1937 auch diese letzte Verbindung zum Berliner Verlag gelöst.

Der Übergang zum 9. Jahrgang 1937 ist aber noch zusätzlich von einer einschneidenden Veränderung bestimmt. Statt Gerhard Gesemann wird fortan Eugen Rippl als zweiter Herausgeber neben Spina geführt. Eine Erklärung für diesen Wechsel wird von der Redaktion nicht gegeben; auch die in Sachen *Slavische Rundschau* früher so beredte *Prager Presse* weist auf die Veränderung des Titelblatts zwar hin, enthält sich aber jeden Kommentars (vgl. PP 7.I.37: 7). In der neueren Literatur zur deutschen Slawistik in Prag wird das Ausscheiden Gesemanns aus der Redaktion der Zeitschrift meist gar nicht erwähnt.⁶⁰ Nur Rudolph Fischer zeichnet das Geschehen (ohne Angabe von Quellen) nach dem Szenario eines politisch motivierten 'Verrats' an Spina, der nach 1933 durch seine Regierungsbeteiligung „für eine Entwicklung mitverantwortlich [geworden sei], vor der er selbst gewarnt hatte“:

Als Haupt der Slawistik an der Deutschen Universität in Prag wurde er nun auch von solchen Kollegen im Stiche gelassen, die ehemals seine Hilfsbereitschaft nützten. So schwenkte der zweite Ordinarius G. Gesemann ab, der auch als Mitherausgeber der 'Slavischen Rundschau' ausschied. (Fischer 1964: 315)

Der politische Hintergrund für den Herausgeberwechsel wird nun - mit freilich anderer Akzentsetzung - bestätigt durch einen wertvollen Brief, der sich in der von Toman kürzlich herausgegebenen Dokumentensammlung zum Moskauer und Prager Linguistik-Zirkel findet. Es handelt sich um einen Brief Roman Jakobsons, in dem dieser dem Leiter der Nachrichtenabteilung des Außenministeriums, Jan Hájek, über seine Arbeit der letzten Monate berichtet, „soweit sie Bezug zur Kulturpropaganda oder zu politischen Fragen hat“. Jakobson schreibt in diesem Brief, der Teil einer langjährigen Korrespondenz mit Hájek ist, über die Vorgänge im Umkreis der deutschen Slawistik in Prag:

Provedl jsem slíbené Vám obnovení redakce Slavische Rundschau.

Vedle Spiny je druhým šéfredaktorem časopisu místo Gesemanna profesor německé university Rippl, člověk Spinův, a naprosto loyální. Doufám, že za těchto okolností se zase zvedne úroveň a účinnost Slavische Rundschau.

Jak snad již víte z novin nebo od Ripky, pražský linguistický Kroužek na mou iniciativu organizoval velkou diskusi namířenou proti běžným [sic] pokusům o gleichschaltování vědy na pražské německé universitě. Měl jsem v této diskusi odhalující přednášky o usměrněné knize docenta německé university Bittnera *Deutsche und Tschechen*, knize schopné poskytnouti obšírný materiál pro německou protičeskou propagandu. Tato diskuse měla značný ohlas v tisku a německá universita aspoň zatím byla nucena zadržet návrh na Bittnerovu profesuru. V této diskusi pokračujeme; [...].⁶¹

Wenn dieser Brief auch die direkte Einflußnahme der tschechoslowakischen Regierung auf die *Slavische Rundschau* belegt und die überraschend aktive Rolle Jakobsons in dem Geschehen erkennen läßt, der sich hier als Transmitter der Interessen des Außenministeriums stilisiert, muß doch hervorgehoben werden, daß die Vorgänge ohne mindestens die Billigung Spinas kaum vorstellbar gewesen wären. Jakobsons Brief zeigt das Slavische Seminar der Deutschen Universität Ende 1936 politisch weitgehend polarisiert. Das Ausscheiden Gesemanns aus der Redaktion wäre demnach Ergebnis einer - offensichtlich von außen zugespitzten und in ihrem Ausgang beeinflussten - politischen Auseinandersetzung, bei dem die beiden Herausgeber der *Slavischen Rundschau* gegeneinander aufgetreten wären⁶².

Die vom Prager Linguistik-Zirkel initiierte Diskussion um Bittners Buch, die in der Prager Öffentlichkeit weite Kreise zog, dürfte zu dieser Polarisierung im Slavischen Seminar und in der Redaktion beigetragen haben.

In 1936, the Circle invited K. Bittner of the Prague German University to speak on his recent book *Deutsche und Tschechen*. It was one of the signals of the Nazi threat. K. Bittner used the national socialist phraseology, such as *Blut und Boden*, *Sudentendeutschum*, or *böhmische[sic] Raum*; he claimed that the great epochs of Czech literature and culture, such as the fourteenth century 'golden age', were due to a predominant German influence. No wonder that, in spite of formal politeness, the meeting had violent undertones. (Součková 1976: 5)

Jakobson hat zu dieser Diskussion nicht nur mündlich wie schriftlich „polemische[.] Formulierungen“ (PP 21.II.37: 10) beigetragen, sondern er scheint auch unmittelbar in die Arbeit der *Germanoslavica* eingegriffen zu haben, die von Bittner

und Jiráť geleitet und von Spina und Janko herausgegeben wurde. In einem Protestschreiben „An das Dekanat der philosophischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag“ beschwert sich Bittner, er habe eine Gegendarstellung gegen „die vollkommen ungerechtfertigten Angriffe der Herren Universitätsprofessoren Dr. Fr. Trávníček, Dr. Fr. Wollman und Dr. Roman Jakobson“ „zu Anfang Juni des Jahres 1937“ in der *Germanoslavica* veröffentlichen wollen,

jedoch wurde /laut brieflicher Mitteilung von seiten des Herrn Univ.-Prof. Dr. J. Janko an den Unterzeichneten/ der Abdruck der Antwort von Herrn Univ.-Prof. Dr. Roman Jakobson verhindert, obwohl das Heft, in welchem die Antwort des Unterzeichneten hätte zum Abdruck gelangen sollen, bereits im Umbruch fertig vorlag.⁶³

Als auch „eine neuerliche erweiterte Antwort“ nicht in der *Germanoslavica* erscheinen kann, tritt Bittner unter Protest von ihrer Schriftleitung zurück (a.a.O.). Die auch finanziell bedrängte *Germanoslavica* bringt noch eine Doppelnummer im Frühjahr 1938 unter der alleinigen Redaktion von Jiráť heraus, dann muß die Zeitschrift ihr Erscheinen einstellen, deren Tätigkeit ehemals „als ein Symbol der Übernationalität und der kollektiven Arbeit im Arbeitsstoff wie Gemeinschaft der Arbeiter selber“ (Gesemann 1930a: 7) gelten sollte. Auch im Falle dieser zweiten Zeitschrift Spinas sind die Vorgänge in der Redaktion nicht ohne mindestens die Einwilligung ihres Herausgebers denkbar, der wie später bei der *Slavischen Rundschau* in seiner Funktion verbleibt.

Auch Mágrs Kulturrubrik in der *Prager Presse* ist der aufsehenerregende Fall Bittner einen scharfen Kommentar wert, denn

es kann uns nicht gleichgültig lassen, welche Wege die deutsche Wissenschaft bei uns nimmt, ob sie in fremden ideologischen Diensten die Bahnen einer absurden Propaganda-Philosophiererei einschlägt, die allen erweislichen Tatsachen ins Gesicht schlägt. (PP 21.II.37: 10)⁶⁴

Pavel Eisner, der übrigens weiterhin große Stücke auf Spina und Rippl hält (vgl. PP 16.X.37: 7), projiziert im selben Blatt den kritischen Befund von 1936/37 schon auf die Vorjahre zurück, wenn er zurückliegende Vorgänge am Slavischen Seminar mit den Worten kommentiert, „bei einigen von unseren deutschen Slavisten“ habe „es eben schon damals ge-henleint“ (PP 11.XI.37: 8). Die *Slavische Rundschau* dagegen hüllt sich in Schweigen. Nicht einmal eine Rezension von Bittners Buch, das thematisch gewiß im Interessengebiet der Zeitschrift gelegen hätte, erscheint hier.

Daß hinter der betont neutral gehaltenen Fassade der *Slavischen Rundschau* schon sehr früh die Verschlechterung im deutsch-tschechischen Verhältnis spürbar geworden war, offenbart ein Brief Gesemanns vom November 1931. Gesemann gibt in

seinem sehr eindringlichen Schreiben Mágr recht, der offenbar über den nachlassenden „persönliche[n] Kontakt“ innerhalb der Redaktionsgruppe geklagt hatte. Er verweist auf die eigene hohe Arbeitsbelastung durch sein Dekanat, das ihn in erschöpfender bürokratischer Kleinarbeit aufreibe. Eine neue Erfahrung ist für Gesemann dabei offensichtlich, bei seiner Arbeit auf einen zähen Widerstand zu stoßen:

Ich kam an die Deutsche Universität in der Zeit nach dem Kriege, in die Zeit des Aufbaus, ich übernehme [sic] das Dekanat in der Epoche des Abbaus. Ich erhalte Einblicke in das administrative und nationalistisch-innenpolitische Getriebe dieses Staates, die mich auf tiefste degoutieren (das habe ich bisher noch niemandem gesagt ausser I h n e n). Und was man jetzt sieht, ist nur der Anfang. Am Ende steht der völlige Ruin der Deutschen Universität, und der der Čechischen wird dann auch nicht lange auf sich warten lassen. [...] Wenn ich dann noch erlebe, dass man mich an einigen Stellen der Behörden unhöflich behandelt, wie ich es nicht gewohnt bin in slavischen Ländern behandelt zu werden, so sinkt auch meine persönliche Lust für all diese Geschäfte, die mir ein gütiger Gott in Jahresfrist wieder abnehmen wird.⁶⁵

Auch in der *Slavischen Rundschau* selbst bereitet offenbar gerade die Zusammenarbeit Schwierigkeiten:

Es gibt auch in der Redaktion Leute, die mir die Arbeit nicht erleichtern mit ihren persönlichen Spannungen und Empfindlichkeiten untereinander, die ich nachher ausgleichen soll. Oder was schlimmer ist: ausgleichen m u s s, sonst geht der ganze Kontakt, von dem Sie sprechen, zum Teufel. [...]

Ich kann nur hoffen, dass die Rundschau in der Zeit, wo ich nur meine Arbeit, nicht aber meinen Odem hineinstecken kann, nicht eingeht, damit sie wenigstens in einem bis zwei Jahren wieder aktiviert und elektrisiert werden kann [...] (a.a.O.)

Doch die erhohnte Entlastung dürfte allenfalls von kurzer Wirkung gewesen sein, da Gesemann schon ein Jahr nach seinem Dekanat im Studienjahr 1933/34 das Amt des Rektors der Deutschen Universität antritt. Da seine Amtszeit buchstäblich von seiner Einsetzung an unter den Vorzeichen einer Eskalation im Nationalitätenkonflikt stand⁶⁶, der mit dem 1932 neu geschürten Insignienstreit gerade auch um Rechte und Status der Deutschen Universität entbrannte, werden sich Gesemanns ersten Erfahrungen mit dem tschechischen Nationalismus schnell vertieft haben. Auch für das Verhältnis zwischen Spina und Gesemann könnten die Auseinandersetzungen um die Deutsche Universität durchaus Bedeutung gehabt

Brief
Gesemann

haben. Zumindest in der Außenwirkung sind sie wegen ihrer unterschiedlichen politisch-administrativen Funktionen in dieser Zeit entgegengesetzten Konfliktparteien zugeordnet worden. So rückt die Wochenzeitschrift *Čin* Gesemann 1934 mit dem neuen und ehemaligen Rektor der Deutschen Universität auch politisch in eine bruchlose Reihe:

Za rektorem Grosserem, profesorem Gesemannem a San Nicolem možno si predstaviti Henleina, [...].⁶⁷ (*Čin* 6 1934: 1166)

Aus deutschnationalistischer Sicht wird andererseits Spinas Beteiligung an der tschechoslowakischen Regierung gerade angesichts des Insignienstreites, der mit einer 'Niederlage' der Deutschen Universität endet, „als Verrat an der Zukunft der sudetendeutschen Volksgruppe“ (Wolmar 1943: 511) gewertet:

Das Beschämendste für die deutschen Prager Studenten aber war, daß der Professor i h r e r Universität D r. S p i n a auch in jener Regierung verblieb, die die schwerste Demütigung der Deutschen Universität auf ihr Gewissen geladen hatte. (ebd.: 565)

Das Attribut „deutsch“ möchte eine solche Auffassung dem Universitätsprofessor und Minister Spina daher allenfalls in ironischen Anführungszeichen zubilligen (ebd.: 59, 510, 538).⁶⁸ Beide Darstellungen sind natürlich extreme Wertungen aus der Außenperspektive; in der Gegenüberstellung mögen sie aber verdeutlichen, daß die verschiedenen Ämter Spinas und Gesemanns in diesen Jahren eine politische Konfliktbefrachtung mit sich brachten, die auch das persönliche Verhältnis zwischen den beiden Amtsinhabern belastet und so vielleicht ihre spätere Entzweiung vorbereitet haben könnte.

Vorerst aber scheinen weder interne Spannungen noch äußerer finanzieller Druck die *Slavische Rundschau* in ihrer Existenz wirklich zu gefährden. Im Frühjahr 1937 - vielleicht nicht zufällig zeitgleich mit dem „leisen Hoffnungsschimmer“ (Seibt 1993: 332), den die positive Reaktion der Regierung auf das Memorandum der Parteien des deutschen Aktivismus verbreitet, - kommt es am Slavischen Seminar der Deutschen Universität vielmehr zur Gründung noch einer dritten Zeitschrift. Die von Ferdinand Liewehr, Gottfried Preissler und Eugen Rippl herausgegebene *Zeitschrift für den Tschechisch-Unterricht* reagiert auf „ein starkes Bedürfnis nach Lehrkräften“ und auf die „Lücken“ in deren Ausbildung, und sie ergänzt das kulturkundliche Forschungs- und Publikationsprogramm des Seminars um eine didaktische Komponente:

Die neue Zeitschrift ist daher berufen, in Aufsätzen allgemein didaktischer und enger methodischer Art die vielen heute im Tschechisch-Unterricht tätigen Lehrkräften nicht zuteil gewordene methodische Vorbereitung zu vermitteln, über Probleme und Entwicklungslinien

der tschechischen Sprache selbst fortlaufend zu unterrichten und über einen rein sprachlichen Unterricht hinaus ein besonderes Augenmerk der tschechischen Kulturkunde zuzuwenden. (PP 14.II.37: 10)

Für eine derartige Zeitschrift war aber zur damaligen Zeit „selbst bei den meisten Lehrern das Interesse geschwunden“ (Fischer 1966: 777), so daß sie bald ihr Erscheinen einstellen mußte.

Im Herbst 1938, nach dem deutschen Anschluß Österreichs und dem endgültigen Scheitern des deutschen Aktivismus in der Tschechoslowakei, hatte von den zahlreichen Publikationsorganen und -reihen des Slavischen Seminars der Deutschen Universität nur noch die *Slavische Rundschau* - mit einem ausgewechselten Herausgeber - Bestand. Spinas Tod am 17. September 1938 fällt in eine derartige Nähe zum Münchener Abkommen, daß sich offenbar lange das Gerücht halten konnte, Spina habe angesichts der vollständigen Zerstörung seiner politischen Hoffnungen Selbstmord begangen (vgl. Fischer 1966). Das seinem siebzigsten Geburtstag zugedachte Sonderheft erscheint als posthume Gedenkschrift. Dieses Heft schließt nicht nur den Jahrgang 1938 ab, sondern markiert zugleich das Ende der bis dahin im großen und ganzen kontinuierlichen Entwicklung der *Slavischen Rundschau*.

Mit dem Tod Spinas bricht offensichtlich der gesamte organisatorische Rahmen der *Slavischen Rundschau* auseinander. Gleich nach dem Jahreswechsel konstituiert sich daher eine Arbeitsgruppe, die die Zeitschrift durch eine Anbindung an den „Slovanský ústav“ auffangen will. Bezeichnenderweise ist aus der alten Redaktion neben Maxim Hekter vor allem Antonín Mágr an diesem Rettungsversuch beteiligt, der ja schon bei seinem ursprünglichen Publikationsprojekt von 1927 an eine Herausgeberschaft des „Slovanský ústav“ gedacht hatte. Die Arbeitsgruppe begründet ihre Eingabe an das Institut mit folgenden Worten:

Ponevadž zanikla „Deutsche Gesellschaft für slavistische Forschung“ při slovanském semináři německé university, pozbyl časopis „Slavische Rundschau“ svého vydavatele; také dosavadní redakce časopisu zanikla.

Poněvadž časopis Slavische Rundschau má důležitý význam pro známost slovanského světa mezi Němci a vůbec i na širším fóru mezinárodním a ježte jest i v zájmu zdejších, aby tento časopis nepřešel do rukou, v nichž by mohl sloužiti jiným cílům, rozhodli se podepsaní ustaviti komitét, jenž by pečoval o další vydávání časopisu. Do komitétu vstoupili redaktor Mágr, Dr. Bečka, Dr. Koutník, Dr. Miloš Horna, prof. Saturník a prof. Slavík a dosavadní tajemník M. Hekter.⁶⁹

Diese Initiative zur Rettung der „durch die Ereignisse der jüngsten Zeit“ (SR 11 1939: Zum Geleit) bedrohten Zeitschrift hat Erfolg. Der von Matija Murko geleitete „Slovanský ústav“ entschließt sich noch im Frühjahr die „gut eingeführte und wünschenswerte Zeitschrift unter seine Fittiche zu nehmen“ (ebd.).

Die Befürchtung, die herrenlose *Slavische Rundschau* könne zu „anderen Zielen“ umgenutzt werden, bezieht sich natürlich auf die schon von Jakobson beschriebene Gleichschaltungstendenzen an der Deutschen Universität. Ein „Memorandum“ ihres früheren Herausgebers Gesemann von 1939 zeigt, daß sich die ideologische Gleichschaltung auch auf Argumentationen bezog, die bei der Gründung der *Slavischen Rundschau* eine zentrale Rolle gespielt hatten. Diese siebenseitige Programmschrift über die „wissenschaftliche und kulturpolitische Aufgabe der Deutschen Universität in Prag“ steht dabei offensichtlich unter dem unmittelbaren Eindruck der deutschen Okkupation und versucht der neuen machtpolitischen Situation sogleich Vorteile für die wissenschaftliche Arbeit am Slavischen Seminar bzw. an der Deutschen Universität Prag überhaupt abzugewinnen. Schmids und Trautmanns Metapher vom „Vorpostendienst“ der deutschen Slawistik und die daraus ehemals abgeleitete exponierte Mittlerrolle speziell der Prager deutschen Slawistik wird in diesem Text zeitgemäß in ihrer militärischen Semantik aktualisiert. Aus dem „Vorposten“ der deutschen Wissenschaft im slawischen Umfeld wird nun ein vorgeschobener Horchposten, „ein deutsches Ohr, das in den Südostraum hineinhorcht, ein empfindlicher Empfänger“⁷⁰, und das slawistische Forschungsinteresse, das ehemals dem „Kulturwert des Slavischen“ galt, wird entsprechend den hegemonialen Interessen der deutschen Politik untergeordnet:

Diese Aufgabe, die Kontrolle der geistigen und kulturpolitischen Bewegungen der Südostvölker, ergibt sich also unmittelbar aus dem Standort der Universität. Die Erkenntnisse, die auf diese Weise gewonnen werden, dienen unmittelbar der deutschen Politik im Südostraume. (a.a.O.: 2)

Der geographische Standort prädestiniert die Prager Universität darüberhinaus, „deutsche Kultur in den Südostraum hineinstrahlen zu lassen“ (ebd.). Diesem eigens hervorgehobenen Ziel der „Werbung für deutsche Kultur im gesamten Südostraum von der Moldau bis zum schwarzen Meer“ (a.a.O.: 5) wird ganz folgerichtig das frühere Bemühen gerade auch um die deutsch-tschechische wechselseitige Anerkennung argumentativ angepaßt. „Auf die tschechischen Kulturarbeiter und die tschechische Jugend ein[z]uwirken und diese /und über diese das tschechische Volk/ für die deutsche Kultur [zu] gewinnen“ ist für Gesemann „nur möglich, wenn wir Deutsche der tschechischen Kultur die gebührende Aufmerksamkeit schenken und ihr die ihr oft gebührende Anerkennung in irgendeiner Form

zollen“ (a.a.O.: 3). Mit diesen ideologischen Verschiebungen slawistischer Forschungs- und Wirkungsabsichten wäre also auch das Programm der *Slavischen Rundschau* der nationalsozialistischen Expansionspolitik einzugliedern gewesen.

Gesemann schaltet in seinem Memorandum aber auch seine frühere methodologischen Konzepte gleich und erhebt seine Idee der interdisziplinären kollektiven Arbeit zum „Ideal“ politisch zeitgemäßer Wissenschaft. Schon zehn Jahre zuvor hatte er seine Erfahrungen mit der Zusammenarbeit in wissenschaftlichen „Zirkeln“ als emphatisches Gemeinschaftserlebnis geschildert:

Wer in dieser Gemeinschaft [der epischen Arbeitsgemeinschaft] mitgearbeitet hat, kennt den Nutzen der gegenseitigen Erleuchtung, kennt die tiefe innere Freude, die die Erlösung vom Bann der vereinzelten Individualität spendet. (Gesemann 1929a: 626-627)

Gerade diesem antiindividualistischen Impuls seines früheren methodologischen Programms findet Gesemann 1939 durch die herrschende Ideologie bestätigt, und er stellt der deutsche[n] Universität die Aufgabe, sich aus dem alten und veralteten Typus von Universitäten, der auf ein einzelgängerisches Arbeiten abgestellt war, zu einem grundsätzlich neuen *e b e n - [sic] und A r b e i t s t y p u s* emporzuentwickeln, der den nationalsozialistischen Idealen nahezukommen trachtet. Das kann dadurch geschehen, dass sich die Universität *G e m e i n s c h a f t s a u f g a b e n* stellt und die Methoden der *G e m e i n s c h a f t s a r b e i t* zur planmäßigen Anwendung bringt. (a.a.O.: 5)⁷¹

Die Einbindung an den zunächst noch unabhängig weiterarbeitenden „Slovanský ústav“ konnte die *Slavische Rundschau* übergangsweise einem unmittelbaren politischen Zugriff entziehen. Dennoch passen sich die von nun an erscheinenden Hefte nicht nur dem Forschungsprogramm dieses Institutes an, sondern tragen auch den veränderten politischen Rahmenbedingungen behutsam Rechnung. Der neue Untertitel - „Berichtende und kritische Zeitschrift für das Gegenwartsleben der slavischen Völker“ - erweitert den Themenkreis über die bisherige Fokussierung auf das „geistige Leben“ hinaus:

Die Struktur des Slavischen Institutes, das neben der kulturellen Abteilung auch eine volkswirtschaftliche hat, die sich zur gegenseitigen Zufriedenheit ergänzen, bringt es mit sich, dass ein Organ, das sich seines Schutzes erfreut, auch der gesamten Volkswirtschaft Beachtung schenken muss. Diese Erweiterung des Programms der 'Slavischen Rundschau' wird wohl auch in weiteren Kreisen begrüßt werden und ihr neue Freunde gewinnen. (SR 10 1939: Zum Geleit)

Im übrigen soll die *Slavische Rundschau* aber „auch weiterhin ihre vielseitige und wichtige völkerverbindende Sendung erfolgreich erfüllen“ (ebd.). Nachdem die erste Doppelnummer des 11. Jahrgangs noch nach dem hergebrachten Muster früherer Hefte aufgebaut ist, wird das Strukturschema in den Folgeheften um die „Chronik“ und die „Literatur“-Rezensionen, also gerade um jene Rubriken beschnitten, die im besonderen Maße der Kritik und dem aktuellen Gegenwartsbezug galten. Der Aufbau der neuen 'Protektorats-Nummern' beläuft sich also auf die Rubriken: „Aufsätze“ (z.T. in einen geisteswissenschaftlichen und einen volkswirtschaftlichen Teil getrennt) - „Nachrufe“ - „Bibliographie“. Der Bibliographie sollte dabei nach dem Geleitwort vom Murko „noch mehr Aufmerksamkeit“ gewidmet werden als bisher. Zugleich geht die *Slavische Rundschau* in dieser Zeit ausschließlich zu Themenheften⁷² über und verliert damit letztlich den Charakter einer 'Rund-Schau'. Eine neuerliche Änderung des Untertitels eliminiert denn auch den früher betonten Gegenwartsbezug der Zeitschrift, so daß sich die *Slavische Rundschau* in ihrem 12. Jahrgang auf dem Titelblatt ganz allgemein als „Berichtende und kritische Zeitschrift für das gesamte Leben der slavischen Völker“ vorstellt. Organisatorisch gliedert sich die Redaktion nun nach den neuen thematischen Aufgabenbereichen: unter dem „Vorsitzenden des Redaktionsausschusses“ Jiří Horák leitet Miloš Horná den „Wirtschaftsteil“, während Antonín Mágr „Leiter des geisteswissenschaftlichen Teils“ ist (vgl. Redaktionsmitteilungen in den Hefen). Mágr ist damit der einzige Mitarbeiter, der die Entwicklung der Zeitschrift von den Anfängen bis zu ihrem Ende kontinuierlich begleitet und mitgestaltet hat. In ihrer thematisch erweiterten, strukturell aber reduzierten Form kann die *Slavische Rundschau* immerhin bis zur Doppelnummer 3/4 ihres 12. Jahrgangs im Spätsommer 1940 überdauern.

Die Entwicklung der *Slavischen Rundschau* ist im Protektorat unmittelbar an das weitere Schicksal des „Slovanský ústav“ gebunden. Offensichtlich ist es diesem Institut, dem klar war, daß seine unabhängige Existenz nach der Okkupation „nur eine Frage der Zeit“ sein würde, zunächst gelungen, „diese Zeit zu gewinnen“ (Ročenka 12 1947: 18). Öffentliche Aktivitäten wurden im wesentlichen auf die Fortsetzung der Publikationstätigkeit beschränkt, so daß erst 1940 „bei den Deutschen einer Erneuerung des Instituts allmählich größere Aufmerksamkeit gewidmet wurde“ (ebd.: 19). Per Dekret des Schulministeriums vom 6.11.1940 wird der Rektor der Deutschen Universität zum Sonderbeauftragten auch des „Slovanský ústav“ ernannt. Damit gerät auch die *Slavische Rundschau* wieder in die Reichweite der Deutschen Universität. Jedenfalls plante man nach einer leider nicht genauer spezifizierten Bemerkung in Kudělka u.a. (1977) am dortigen Slavischen Seminar bereits zu dieser Zeit, auf die Geschehnisse der Zeitschrift wieder Einfluß zu nehmen:

Za okupace vznikl r. 1940 plán, aby *Slavische Rundschau* převzala úkoly časopisu *Germanoslavica* a soustředila se pod vedením K. Bittnera k prokazování vlivů německé kultury na vývoj slovanských národů, [...]. (Kudělka u.a. 1977: 119)⁷³

Da Bittner im Frühjahr 1941 zum Vertrauensmann des Sonderbeauftragten für den „Slovanský ústav“ eingesetzt wird und dem Institut eine Reihe von Professoren der Deutschen Universität (u.a. Rippl, Schneeweis, Schwarz) als ordentliche Mitglieder verschrieben werden, dürften nun auch die organisatorischen Voraussetzungen für die Realisierung derartiger Pläne geschaffen worden sein. Am 1. Oktober 1941 wird zudem der langjährige Vorsitzende des Instituts, Matija Murko, abgesetzt und Gesemann zu seinem kommissarischen Leiter ernannt. Gesemanns weitreichenden Pläne, das Institut zu einem „Zentrum für Südosteuropa-Studien mit einer eigenen Fachbibliothek“ (Zeil 1995: 126) auszubauen, hatten offenbar einerseits mit dem „passiven Widerstand der tschechoslowakischen Slawisten“ (Kudělka u.a. 1977: 86) zu kämpfen und wurden andererseits auch in Kreisen der deutschen Protektoratsverwaltung hintertrieben. Gesemann hatte ebenfalls die Absicht, die *Slavische Rundschau* wiederzubeleben und im Sinne eigener Interessen fortzuführen. Der Tätigkeitsbericht des Slavischen Seminars, der im September 1941 als Antwort auf Rundschreiben und Fragebogen der „Südostgemeinschaft deutscher Hochschulen“ zusammengestellt wird, bezeichnet die *Slavische Rundschau* bereits als „in Neuordnung begriffen“⁷⁴. Auf die Frage, „welche Südostarbeiten [...] derzeit in Durchführung“ seien, wird unter den aktuellen Vorhaben Gesemanns unter anderem angeführt:

Umstellung der ehemaligen Slawischen Rundschau auf eine aktuelle und berichtende /nicht forschende!/ Südostzeitschrift im Benehmen mit den Publikationsplänen der Deutschen Wissenschaftlichen Institute in Belgrad, Sofia, Zagreb, Bukarest.⁷⁵

Obwohl die hier geschilderten Projekte für „die in Prag vorhandenen und an Prag gebundenen Hilfsmittel, die heute der deutschen Wissenschaft zur Verfügung stehen“ auch als aktiver Beitrag „zugleich der politischen Sicherung des böhmisch-mährischen Raumes“⁷⁶ präsentiert werden, gelingt es Gesemann - jedenfalls in Bezug auf den „Slovanský ústav“ - nicht, sich gegen konkurrierende deutsche Interessen durchzusetzen. Am 18. Februar 1943 wird das Vermögen und Inventar des „Slovanský ústav“ der Prager „Reinhard Heydrich Stiftung“⁷⁷ einverleibt, und das Schicksal der *Slavischen Rundschau* ist endgültig besiegelt.